

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis monatlich RM. 2.—, halbjährlich RM. 10.—, vierteljährlich RM. 5.—, wozu 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

## Katzenjammer nach Teheran

### Die kritischen Stimmen im Feindlager mehrten sich

as. Berlin, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Besonnenheit, mit denen man im Feindlager das Konferenzergebnis von Teheran hinausgeschmeißt, sind verhältnismäßig schnell verflüchtigt. Die Gesamtsituation nötigt auch unsere Gegner zu einer mehr realistischen Betrachtung der Dinge. Im Osten halten wohl die schweren Kämpfe im großen Dnieprbogen an, wo die Sowjets immer wieder, aber auch immer wieder vergeblich, einen Durchbruch zu erzielen versuchen. Im Raum weithin macht der deutsche Gegenangriff weitere Fortschritte. In Süditalien haben die Anglo-Amerikaner ihre Großangriffe noch nicht wieder aufgenommen. Montgomery scheint angesichts des starken deutschen Widerstandes kalte Füße bekommen zu haben. Nachdem er unlängst die baldige Eroberung von Rom ankündigte, warnt er jetzt, „angehts vieler, zu hoch gespannten Erwartungen“, bevor anzunehmen, daß die Anglo-Amerikaner das Weihnachtsfest bereits in Rom feiern könnten. Unter diesen Umständen sah sich selbst der US-amerikanische Außenminister Hull zu der Feststellung veranlaßt, daß mit so schönen Worten, wie sie in Kairo und Teheran fielen, der Krieg noch nicht gewonnen sei.

Die Kommentare der englischen Presse zur Kriegslage sind ebenfalls auf einen recht kritischen Ton gestimmt. Man nimmt dabei die Tatsache, daß in diesen Tagen der letzte Krieg der Dauer des ersten Weltkrieges übersteigt, zum Anlaß, um die Gesamtlage etwas eingehender zu betrachten. So macht der Londoner „Daily Express“ seinen Lesern klar, daß die Lage in Deutschland heute viel besser sei als im Jahre 1918. Die deutschen Armeen seien heute besser ausgerüstet und auch besser geführt. Deutschland selbst sei zwar Bombenangriffen ausgesetzt, aber es sei heute besser organisiert und auch besser ernährt. Kurzum das Blatt muß wieder einmal feststellen, daß alle Hoffnungen auf einen Zusammenbruch Deutschlands trügerisch sind. Der „Spectator“ ergänzt das nach der militärischen Seite hin und meint, daß die anglo-amerikanische Strategie doch offenbar verfehlt habe. Das Blatt erinnert an das englische Fiasko auf den Dodekanes-Inseln und wendet sich dann dem Krieg im Osten zu. Auch hier ist es keineswegs zufrieden, sondern muß, wenn auch widerwillig, die „schmerzliche deutsche Verteidigung“ loben. Man müsse zugeben, daß die Deutschen die schwierigsten Lagen, die man bei den Anglo-Amerikanern als getragene fatal bezeichnen, meistern konnten.

So sei es Stalin auch nirgends gelungen, deutsche Truppen einzufassen und zu vernichten. Das sind keineswegs die einzigen englischen Stimmen, die sich recht kritisch zur Kriegslage äußern. Auch der „Sunday Dispatch“ kritisiert die Entwicklung im Mittelmeerraum mit großer Schärfe. „Alte Leute in den alliierten Ländern“, so heißt es in diesem Artikel, „fühlen sich immer unbehaglicher angesichts des Standes der Dinge in Süditalien und der Levante und misstrauen immer mehr dem Verstand und dem guten Glauben der leidenden alliierten Staatsmänner“. Dazu gesellt sich noch die Erkenntnis, daß man auch der deutschen Rüstungsproduktion nicht beizukommen vermag. Der stellvertretende Vorsitzende des US-amerikanischen Produktionsamtes, Charles Wilson, hat das in einer Rede, in der er wieder einmal mit den wilden Rüstungszahlen jonglierte, zugeben müssen. Natürlich wies er auf die anglo-amerikanischen Bombenangriffe bei dieser Gelegenheit hin, meinte dann aber doch, daß die deutsche Produktion sich dennoch auf einer beachtlichen Höhe (diese Einschränkung glaubte er seinen Hörern schuldig zu sein) halte und daß von einer revolutionären Bewegung in Deutschland gar nicht die Rede sein könne. Wird uns damit auch nichts Neues gesagt, so sind diese Stimmen doch insofern bemerkenswert, als sie zeigen, daß man auch im Feindlager langsam begreift, daß der Krieg nicht durch Konferenzen und Phrasen gewonnen wird, sondern durch Schlachten. Dabei ist man nicht einmal mehr von den Teheraner Ergebnissen sonderlich begeistert, so daß bereits eine New Yorker Zeitung all den Enttäuschten Harz machen vermag, daß in dem Teheraner Kommuniqué mehr enthalten sei, als man auf den ersten Blick feststellen könne. Ein englischer Korrespondent in Moskau meint sogar, daß man mit einer weiteren Konferenz zwischen Roosevelt, Stalin und Churchill rechnen könne, da in Teheran keineswegs alle Probleme bereinigt worden seien. Er fügt freilich hinzu, daß man mit dieser Konferenz erst rechnen könne, „sobald die zweite Front der deutschen Armeen aufbrechen beginnt“. Man sieht, wohin die Wünsche Moskauer zielen. Auch diese Hoffnungen und Wünsche werden nicht in Erfüllung gehen. Man hat bisher noch nach jeder Konferenz feststellen müssen, daß die bösen Deutschen einen bösen Strich durch die so mühsam ausgearbeiteten Pläne machten. Eben darum muß man ja auch Konferenzen auf Konferenzen folgen lassen, weil wir eben Taten gegen Phrasen setzen.

## Der Erfolg der 4. Schlacht bei Smolensk

### 34 Schützendivisionen und Panzerbrigaden rannten vergeblich an

Berlin, 10. Dezember. Zusammengekauften Sturmregimenten der Volkswaffen und Trümmern ihrer ausgebrannten schweren Panzer zeugen an der Rollbahn Smolensk! — Kein vom Erfolg unserer Truppen in der nach vier Tagen abgeschlossenen vierten Schlacht bei Smolensk. Trotz eines dort bisher nicht erlebten Massenaufwandes von 34 feindlichen Schützendivisionen, sechs Panzerbrigaden und 1100 Geschützen aller Kaliber scheiterte auch dieser Versuch der Sowjets, einen Durchbruch nach Westen zu erzwingen, an der Tapferkeit unserer Soldaten und der Überlegenheit ihrer Waffen.

Die verspätet einziehende Schlammperiode füllte die Gräben der Verteidiger mit mehrere Fuß tiefem zähem Brei und überzog die Infanteriewaffen mit lehmiger Kruste, die in Schloß und Kammern der Maschinengewehre und Karabiner eindrang und sie teilweise unbrauchbar machte. Der Feuerkraft dieser Waffen beraubt, mußten sich einige von den feindlichen Übermächt umfakten Grenadiergruppen und Einzelsoldaten der herandrängenden Volkswaffen in härtesten Kämpfen mit Handgranaten

und Gewehrfeuern erwehren. Da viele der am Tage unternommenen feindlichen Angriffe von unserer Artillerie zertrümmert wurden, verlor der Feind, das seit undurchdringliche Dunkel der langen mondlosen Nächte auszunutzen, nach vereinzelt gelungenen Überbumpungen sich mit starken Kräften nach und konnte dabei an einer Stelle eine Driftschiff hinter der Hauptkampflinie stellen. Obwohl die dort kämpfenden Grenadiere bei der Abwehr der in mehreren Wellen angreifenden Sowjets nun plötzlich auch im Rücken bedroht waren, behaupteten sie sich in ihren Gräben, bis andere Einheiten die durchgebrochenen feindlichen Teile vernichteten und das Dorf wieder genommen hatten. An anderer Stelle eroberte ein Bataillon eine während der Nacht verloren gegangene Höhe zurück und verteidigte sie erfolgreich. Unweit davon schlug ein Leutnant mit sieben Sturmgranatwerfern an der Nordseite der Autobahn drei Tage lang alle Angriffe der Volkswaffen gegen diesen Eisenpfeiler der Front ab und gab auch nicht nach, als in Regimentsstärke eingedrungene Volkswaffen ihn umfakten. Er verhinderte das Nachführen weiterer sowjetischer Kräfte an der Einbruchsstelle und damit einen folgenreichen Durchbruch.

## Weitgehende Reisesperre zu Weihnachten

### Aufruf Dr. Goebbels und Dr. Dorpmüllers

Berlin, 10. Dezember. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsverkehrsminister erlassen folgenden Aufruf:

„Die Anforderungen an unsere Verkehrsmittel durch trügerische Transporte sind so gewaltig, daß unter allen Umständen eine zusätzliche Beanspruchung der Reichsbahn in der Weihnachtszeit vermieden werden muß.“

Andererseits sind jedoch Hunderttausende von deutschen Volksgenossen, die seit vielen Monaten in den Luftnotgebieten ihre harte Pflanz erdulden, von ihren Familien getrennt und leben unter Bedingungen, die häufig denen der Front ähnlich sind. Hunderttausende entbehren seit langem Heim und Familie, weil sie dienstverpflichtet sind oder weil ihr Arbeitsplatz aus kriegsbedingten Gründen verlegt werden mußte. Sie alle verzichten dabei zum größten Teil auf Annehmlichkeiten, deren man sich in den größten Teilen des Reiches noch erfreut. Diesen Volksgenossen zum bevorstehenden Weihnachtsfest einen kurzen Erholungsurlaub im Kreise ihrer Angehörigen zu ermöglichen, ist eine Pflicht der Dankbarkeit für alle.

Die Reichsbahn kann dieses Weihnachtsgeschenk an Rüstungsschaffende und Volksgenossen aus den Luftnotgebieten aber nur verwirklichen, wenn damit keine Steigerung des Reiseverkehrs verbunden ist.

In der Zeit vom 15. Dezember bis 3. Januar tritt daher eine weitgehende Reisesperre ein, durch die selbst wichtige Dienstreisen und Geschäftsreisen auf das notwendige Maß beschränkt werden müssen. Ein besonderes Genehmigungsverfahren wird — von wenigen zwingenden Ausnahmen abgesehen — lediglich solchen Volksgenossen eine Reisemöglichkeit im normalen Zugverkehr sichern, die nach langer Trennung

nach vielen Opfern und Verlusten endlich ein Zusammensein mit ihren Familien oder ein paar Ruhetage im eigenen Heim haben sollen.

Die Parole heißt darum zu Weihnachten für alle anderen: Nicht reisen! Zu Hause bleiben!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: gen. Dr. Goebbels.  
Der Reichsverkehrsminister: gen. Dr. Dorpmüller.

### Ein Genehmigungsverfahren eingeführt

Berlin, 10. Dezember. Bereits im Jahre 1942 wurden allein im zivilen Reiseverkehr der Deutschen Reichsbahn über eine Milliarde Personen mehr als im letzten Friedensjahr befördert. 1943 ist darüber hinaus eine weitere Steigerung festzustellen. Da der Reiseverkehr zu Weihnachten die höchste Spitze des Jahres erreicht, müssen zur Verhütung des diesjährigen Weihnachtsreiseverkehrs besondere Maßnahmen ergriffen werden. Um die verlässlichen Reisegelegenheiten den Volksgenossen vorzubehalten, die besondere Berücksichtigung verdienen, wird ein Genehmigungsverfahren durchgeföhrt, dessen Einzelheiten aus den Bekanntmachungen im Anzeigenteil der Tagespresse zu ersehen sind. Schaffende in der Rüstung und Kriegsproduktion erhalten zur Durchführung einer genehmigungspflichtigen Reise, die sich über die reinen Feiertage hinaus auf Arbeitstage vor, zwischen und nach den Feiertagen erstreckt, die Genehmigung der zuständigen Stelle nur dann, wenn eine Urlaubsbewilligung des Betriebsführers vorliegt. Verständlich für diese Regelung, insbesondere die Unterlassung unbegründeter Anträge, wird die Abwicklung des Reiseverkehrs wesentlich erleichtert.



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Moosmüller-Scherl (GD)

Der Oberbefehlshaber West an der französischen Mittelmeerküste  
Generalfeldmarschall von Rundstedt bei der Besichtigung einer schweren Batterie, die in der Bucht einer südfranzösischen Hafenstadt eingesetzt ist

## Neue Eichenlaubträger

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dezember. Der Führer verlieh am 5. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Anton Grasser, Kommandeur einer Panzergrenadierdivision, als 344. Soldaten, Oberleutnant Kurt Walter, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 345. Soldaten und Major d. N. Franz Weiskopf, Kommandeur eines Kampfataillons, als 346. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

In dem harten Ringen der letzten Monate im Osten führte Generalleutnant Grasser die am 23. September im Wehrmachtbericht erwähnte württembergische 25. Panzergrenadierdivision wieder zu entscheidenden Erfolgen. Durch sein persönliches Vorbild, seine Tapferkeit und unerschütterliche Zuversicht spornete er seine Württemberger zu höchsten Leistungen an. Daß der Feind auch bei zahlen- und materialmäßiger Überlegenheit die Stellungen der Division niemals zu durchbrechen vermochte, ist vor allem der tatkräftigen, alle Schwierigkeiten meistern den Führung des Divisionskommandeurs zu danken.

Oberleutnant Kurt Walter führte ein Regiment der im Wehrmachtbericht vom 19. November 1943 besonders genannten sächsischen 14. Infanteriedivision. Immer wieder versuchten die Sowjets Mitte November im Raum nordwestlich Smolensk nach heftigster Artilleriefeuer mit massierter, von Panzern unterstützter Infanterie die Stellungen der Division einzubringen. Ihre andauernden Angriffe trafen mit besonderer Wucht das Regiment des Oberleutnants Walter. Unermüdblich und oft geradezu tollkühn setzte sich der Regimentskommandeur ein, traf seine Maßnahmen inmitten des schweren feindlichen Feuers und sorgte dafür, daß der Zusammenhalt der Truppe in vorderster Linie nicht verloren ging. Seine sächsischen Grenadiere verteidigten unter seiner Führung bis zum äußersten ihre Stellungen.

Major d. N. Franz Weiskopf hat im Rahmen der großen Abwehrbewegung erneut mit einem unter seinem Befehl stehenden, aus verschiedenen Truppenteilen zusammengefügten Bataillon hervorragende Erfolge errungen. Im Raum südwestlich Wladwa hatten sich die Sowjets in den Besitz einer heiß umkämpften Ortschaft gesetzt. Sofort riefte Major Weiskopf alle in der Nähe befindlichen Soldaten zusammen und entließ an ihrer Seite bei Dunkelheit und stürmendem Regen dem Feind den errungenen Vorteil. In den folgenden Tagen rannten die Volkswaffen mit Panzern und Infanterie immer wieder gegen das Bataillon weiter an. Aber dieses hielt, von seinem Kommandeur hervorgerufen geführt, unentwegt stand. Sein zähes Ausstehen war für die weitere Kampfführung in diesem Abschnitt von entscheidender Bedeutung.

## Ein Verräter-Schicksal erfüllt sich

### Terror, Bürgerkrieg und wirtschaftliches Chaos in Süditalien

IPS. In zunehmendem Maße verliert die Bevölkerung Süditaliens die furchtbaren Folgen des Verrates und der Kapitulation der Badoglio-Classe. Die als angebliche Freunde kamen, nämlich die Engländer und Amerikaner, überziehen das Land mit einem Terror, dessen Methoden den Gangsterfreien Chicagos entlehnt zu sein scheinen. In Neapel in der Umgebung von Neapel versuchten Amerikaner junge Italiener gewalttätig zum Wehrdienst zu pressen. Als einer der jungen Leute sich zur Wehr setzte, wurde er auf der Straße an ein Auto gebunden, das sich in Fahrt setzte und den Unglücklichen zwang in ziemlichem Tempo hinter dem Fahrzeug herzuhalten. Nach zehn Kilometer brach er tot zusammen. Die feindlichen Nachhaber können sich solche Gangsterkreise ungehindert herausnehmen, da inzwischen in Süditalien unter der italienischen Bevölkerung durch die hemmungslose Agitation der freilassenden politischen Demagogen ein wildes Chaos mit bürgerkriegsähnlichem Charakter eingezoogen ist. In Neapel allein streiten sechs Parteien. Dieser Parteienkämmer bietet das Bild eines hoffnungslosen Durcheinanders. Sogar der diplomatische Berichterstatter des englischen Blattes „Observer“ verzeichnet die inneritalienischen Streitigkeiten, aus denen die

britisch-nordamerikanischen Eindringlinge natürlich gewaltig profitieren. Mit Ironie wird festgestellt, daß die Zensur der Engländer und Amerikaner wüßte Verschönerungen des ehemaligen Königs durchgeben läßt. Weiter erzählt man, daß das unterdrückte Süditalien bereits in mehrere separate Gebiete mit eigenem politischen Organisationsaufbau aufgeteilt ist. So werden als Hauptgebiete Apulien, Neapel sowie Kalabrien und Lucania genannt. Parallel zu den politischen Auseinandersetzungen unter den Süditalienern macht sich ein über wirtschaftlicher Wirtschaft breit, der das Land nur noch tiefer in das bereits vorhandene soziale Elend führt. Man erzählt in diesem Zusammenhang, daß auf besonderen Wunsch des Verräters Badoglio vor allem die wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen des sogenannten Waffenstillstandsvertrages geheimgehalten wurden, weil „keine italienische Regierung die Veröffentlichung solcher Bedingungen überleben könnte“. Zu allem Überflus müssen nun auch noch die Badoglio-Truppen, die glauben, der Krieg sei für sie zu Ende, für die Anglo-Amerikaner ihre Haut zu Markte tragen. Verräter-Schicksal, das kein Bedauern verdient.

Platz im Mittelmeerraum verschafft, wo sie für seinen Vertreter Vichinsin als Statisten dienen dürfen. Damit sie aber nicht zu äppig werden, hat man sie von den Großen her bei der jüngsten Konferenz übergeben, obwohl ja doch Frankreich durch den West-Französischen Indochina eher eine östliche Macht ist, als etwa die Vereinigten Staaten mit ihrem bisherigen früheren Philippinenbesitz. Aber da konnte ihnen ihr Mostauer Freund nicht aus der Patsche helfen, weil er bekanntlich selber nicht vertreten war. Und so hat man denn hinterher in Algerien etwas Unschlüssiges gemurmelt von Nichtanerkennung von Vichinsin, an denen man selbst nicht beteiligt gewesen sei. Indessen haben sich die Männer der Demokratie dadurch wenig beeinflussen lassen. Ihnen hängt der ganze aufgeblähte de Gaulle-Klingel mit seinen ewigen inneren Stürzen und seinem Schwab von der künftigen französischen Großmacht längst zum Hals heraus, und sie hätten ihn vermutlich schon bei irgendeiner Gelegenheit abvermietet, wenn er nicht vorzeitig und rechtzeitig seine Rückversicherung bei der Sowjetunion abgeschlossen hätte.

Hätte man sich bisher in Englands Hauptstadt immerhin noch etwas geniert durch das sowjetisch-amerikanische Kesseltreiben gegen die Emigration, die sich ja doch schließlich auf britischen Vesseln und im britischen Interesse in ihr eigenes Unglück gestürzt hätte, so machen sich jetzt Anzeichen bemerkbar, daß auch in dieser Frage eine Einheitsfront im Werden ist. Schon vor längerer Zeit war die griechische sogenannte Regierung zu einer ausdrücklichen Erklärung veranlaßt worden, daß sie sich nach einer eventuellen Befreiung ihres Landes alsbald einer Volksabstimmung stellen werde. Und jetzt rechnet das Blatt der Arbeiterpartei, der „Daily Herald“ in den bestmöglichen Ausdrücken mit den Herren aus dem ehemaligen Jugoslawien ab. Er erklärt, diese sogenannte Regierung sei nur ein Haufe ehemaliger reaktionärer Beamter, hinter denen im Lande selbst nicht ein einziger Mensch stehe. Die einzige Aktivität dieser „Regierung“ sei gegen die wirklichen Freiheitskämpfer Jugoslawiens gerichtet. Gleichwohl werde diese Gesellschaft in Kairo immer noch als alliierte Regierung bezeichnet. Großbritannien, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten mühten sich zusammen, um anti-demokratische Versuche zu unterbinden, die darauf hinausläufen, den wahren Volkswillen zu unterdrücken. Das ist, nunmehr auch von England her, ganz klar die bolschewistische Linie, wie sie sich ja auch in dem Kampf zwischen Tito und Mihailowitsch abzeichnet. Für Moskau ist das Ziel unverrückbar feststehend: die alten Regime in den verschiedenen in Betracht kommenden Ländern zu diskreditieren und gleichzeitig die bolschewistische Durchdringung agitatorisch durch Agenten und Kämpfer durch die Partisanen zu betreiben. Dann braucht man sich über das Ergebnis einer späteren „Volksabstimmung“ keine Sorgen mehr zu machen.

Eine Sonderrolle in diesem geisteszerstörerischen Anwesen der Emigranten spielt nur der vielgewandte Herr Benesch als Exponent der ehemaligen Tschechoslowakei. Er hat endlich seine Reise an den Hof Stalins durchgeföhrt und dort mit Herrn Molotow einen zwanzigjährigen Bündnisvertrag nach dem Muster des britisch-sowjetischen abgeschlossen. Dabei kam ihm

## Der OKW.-Bericht von heute

# Schwere Kämpfe bei Kremmentschug

Zahlreiche starke Angriffe der Sowjets bei dichtem Schneetreiben abgefangen — Stärkere Feindangriffe zwischen Pripjet und Beresina und am Dnjepr abgewehrt

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dez. (Zusammenfassung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Kertsch führten eigene Stoßtrupps eine wichtige Höhenstufe. Feindliche Vorstöße am Brückenkopf Cherson blieben erfolglos.

Im Raum südwestlich Kremmentschug wurde auch gestern bei dichtem Schneetreiben schwer gekämpft. Es gelang, die zahlreichen starken Angriffe der Sowjets größtenteils im Gegenstoß aufzufangen. In einigen Einbruchsstellen sind die Kämpfe noch in vollem Gange.

Im Abschnitt von Tscherskaja führte der Feind erneut heftige Angriffe.

Im Raum von Schitomir und Korosten machte der eigene Angriff trotz verstärkter feindlichen Widerstandes Fortschritte.

Zwischen Pripjet und Beresina sowie am Dnjepr nördlich der Beresinamündung wurden mehrere starke Angriffe des Feindes abgewehrt, einige Einbrüche abgegriffen und Verteidigungen der Sowjets durch zusammengefaßte Feuer zerlegt.

natürlich der bolschewistisch-polnische Gegenangriff; die Tschechen haben ja von dem Raub des Tschechoslowakei durch Polen im Jahre 1938 auch noch eine Rechnung mit diesen früheren Freunden zu bereinigen. In dem Vertrag gibt es eine Klausel, in der die gegenseitige Einmischung in die inneren Verhältnisse des anderen Partners feierlich ausgeschlossen wird. Sicherlich wird Herr Benesch weder die Absicht noch das Vermögen haben, sich in inner-sowjetische Dinge hineinzuhebeln. Von der anderen Seite her liegt die Sache aber etwas anders. Dieselbe Klausel der Nichtmischung enthielt auch die Verträge, die seinerzeit im Jahre 1939 zwischen Moskau und den baltischen Staaten abgeschlossen wurden. Was sie diesen kleinen Ländern dann praktisch genützt hat, das mußte die Welt sehr bald schauernd erleben, als die bolschewistische Ausrottungswehle über die Esten und Letten dahinstolzte. Wenn Herr Benesch meinen sollte, er werde in dieser

Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen im mittleren Frontabschnitt hat sich die letzte 102. Infanteriedivision unter Oberst von Berke besonders ausgezeichnet.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front setzte sich der Feind beiderseits der Straße nach Cassino in den Besitz einiger Berggipfel. Nach wechselvollen Kämpfen wird dort die eigene Verteidigungsfront um einige Kilometer nordwestlich zurückverlegt.

Im Ostabschnitt unternahmen die Briten mehrere zum Teil von Panzern unterstützte schwächere Vorstöße, die sämtlich scheiterten.

Ueber dem südtalienischen Frontgebiet schloß Flakartillerie der Luftwaffe neun feindliche Flugzeuge ab, zwei weitere wurden durch leichte deutsche See-Flakkräfte über dem Mittelmeer vernichtet.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits mehrten in der vergangenen Nacht vor der niederländischen Küste einen Angriff britischer Schnellboote ab und schossen zwei von ihnen in Brand.

Sinnlich gegebenenfalls billiger bedient werden, dann mag er sich an diesen Kindergrauen klammern. Angeht es sich an diesen Vorgängen, deren letzter Sinn nicht im mindesten unklar sein kann, erhebt sich nur die Frage: Sind die Amerikaner und die Engländer politisch so verblödet, daß sie nicht merken, wessen Spiel sie auch mit diesem System der Emissariats für die Emigrantenregierungen betreiben; begreifen sie nicht, daß sie damit die griechischen und jugoslawischen und polnischen Haufen in die Stalinische Kasse jagen, wo sie ohne Erbarmen abgeschlachtet würden, um Stalins Appetit auf Europa zu befriedigen. Wäre nicht das Reich und seine tapfere Wehrmacht, die allein in der Lage ist, sich dem Ansturm der bolschewistischen Horden mit Erfolg entgegenzusetzen, das Schicksal des Kontinents wäre längst im Sinne Moskaus entschieden, und weder Churchill noch Roosevelt wären in der Lage, das dann über Europa hereindrohende Verhängnis aufzuhalten.

## „Während Churchill Zigarren raucht ...“

So sieht Englands neue Ordnung aus

Genf, 10. Dezember. Unter der Überschrift „So behandelt England seine Soldaten-Helden“ veröffentlicht der englische „New Reader“ Klagebriefe verwundeter englischer Frontsoldaten. Man verleihe, schreibt ein bei Dänischen schwer verwundeter Kanonier, sich jeder Unterhaltungsplakate zu entziehen, und behaupte dann bei schweren inneren Verletzungen, sie seien nicht auf den Kriegsdienst zurückzuführen, sondern auf ein Gebrechen aus der Friedenszeit. Erhalte man etwa 14 RM. in der Woche, so sei das schon viel.

Leichte Arbeit werde heute von Frauen verrichtet, heißt es in einem anderen Schreiben eines englischen Kriegsverwundeten. Die Frauen seien billigere Arbeitskräfte als ein verheirateter kriegsverwundeter Soldat, doch habe er nach langem Suchen in einem amerikanischen Soldatenheim eine Anstellung als Tellersänger und Kartenspieler gefunden.

Wenn das alles ist, wofür ich die Khaki-Uniform trug, dann kann ich nur sagen: Gott helfe denen, die ohne Gliedmaßen und stärker kriegsbeschädigt als ich aus dem Felde heimkehren. Aber der Tag wird kommen, an dem der Durchschnittsengländer aus seiner Trance erwacht und erkennt, was dieser Krieg überhaupt soll.

Ein verwundeter Offizier klagte über die unzulängliche Unterbringung. Frau und Kinder habe er „gestrandet“ in einer südenalischen Stadt zurücklassen müssen, während der englische Frontkämpferverband ihm als einzigen Ausweg aus seiner finanziellen Not riet, alles, was er noch an Wäbelen besitze, zu verkaufen. — „Vor Sorge und Unterernährung verliert meine Frau das Augenlicht. Ist das eine neue Ordnung, für die wir kämpfen?“

„Während Winston Churchill Zigarren raucht“, überschreibt ein verwundeter englischer Fliegeroffizier seinen Brief, in dem es wörtlich heißt: „Jenen Leuten, die schwärzlich von Gleichheit der Opfer reden und die den Kampf der Arbeiter für bessere Löhne, Wohnungen- und Arbeitsverhältnisse verdammen, gebe ich folgendes zu bedenken: Einen Tag lang riskiert ein Bergmann unter Tage sein Leben, einen Tag lang ein britischer Pilot das seine über dem Feindgebiet, einen Tag muß ein Landarbeiter schwer auf dem Felde arbeiten, drei Tage lang ein Soldat in vorderster Linie kämpfen, sieben Tage eine Soldatenfrau sich und zwei Kinder ernähren, und sieben Tage lang ein alter Pensionär leben von dem, was eine einzige — ich wiederhole, nur eine einzige der berühmten Zigarren Churchills kostet.“

das Gesicht des Mannes, der zu einem Kampf auf Tod und Leben entschlossen ist.

Langsam stand Gerd Ewert auf, auch Vells erhob sich ein wenig, aber der deutsche Arzt kam nicht auf seinen Tisch zu, niemand begriff, was es bedeuten sollte, daß dieser Dr. Ewert nur zum Radioapparat ging, der neben dem Empfangstisch stand.

„Etwas schlechte Verständigung, Portier, wie?“ fragte Gerd und er machte sich an den Knöpfen zu schaffen.

Irgendwo irrte ein Frauenlachen auf, irgendwo klachte jemand hysterisch in die Hände. Ein kleiner Malapenbogen und eine Nummer des „Batavia-Telegraaf“ genügt, um diesen Deutschen in die Flucht zu schlagen.

Da klang eine deutsche Stimme durch die Halle. Wollte dieser Doktor eine Ansprache halten? Aber nein, er stand ruhig am Apparat, die Arme verschränkt, die Zigarette zwischen den zusammengepreßten Lippen.

Diese deutsche Stimme kam aus dem Apparat.

„Der deutsche Gesandte in Den Haag hat am Freitagmorgen dem holländischen Außenminister folgende Erklärung übermittelt:“ legte die deutsche Stimme und sie fuhr dann fort: „Wir geben Ihnen den Einlass riesiger Truppenmassen zur Kenntnis. Jeder Widerstand ist vollkommen ausgeschlossen. Deutschland garantiert das holländische Territorium in Europa und in Übersee und ebenso die Beibehaltung der holländischen Dynastie, wenn kein Widerstand entgegengesetzt wird. Im gegenseitigen Fall besteht die Gefahr der völligen Vernichtung des Landes und seiner Bevölkerung. Wir geben Ihnen aber dringend den Rat, an das Volk und an die Armee den Appell zu richten, mit dem deutschen Oberkommando in Fügung zu treten. Wir besitzen unüberlegliche Beweise dafür, daß eine unmittelbare bevorstehende Invasion von Seiten Englands und Frankreichs in Belgien, Holland und Luxemburg vorliegt, eine Invasion, die mit Wissen Hollands und Belgiens vorbereitet und zum Angriff auf das Ruhrgebiet bestimmt war.“

„Aufhorchen!“ — „Abheilen!“, es waren nur einzelne, die das tiefen, die andern lagen wie gelähmt.

## Oberbannführer Freudenberg tödlich verunglückt

NSG. Oberbannführer Martin Freudenberg ist in Ausübung seines Dienstes im Gebiet Hoofland tödlich verunglückt. Nicht nur die Gebietsführung des Traditionsreiches Mänschen-Oberbannern verliert in ihm einen Stabsleiter, der sich nach seiner Berufung im Oktober dieses Jahres mit bewährter Tatkraft und Umsicht für seine neue Aufgabe einsetzte, sondern auch der Gau Hefen-Raffau verliert den Verlust eines aktiven Parteigenossen und Hitler-Jugendführers.

1915 in Stettin geboren, verlebte Martin Freudenberg den größten Teil seiner Jugend in Hefen-Raffau. Seit 1930 stand er in den Reihen der Hitler-Jugend, deren goldenes Grenzzeichen er trug. In der Kampfschule schon Kameradschafts- und Scharführer in der Frankfurter Hitler-Jugend, wurden ihm nach der Machtergreifung mehrere Führungsaufgaben übertragen, die ihn seit 1934 in hauptamtlicher Tätigkeit als Führer des Bannes Darmstadt und von 1936 an als Abteilungsleiter in der Gebietsführung und Beauftragter des Gebietsführers sahen. 1938 in ein Flieger-Ausbildungsregiment zur Ableistung seines Wehrdienstes eingetretten, nahm Freudenberg an den Feldzügen in Holland, Belgien, Frankreich und im Südosten teil, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und folgte schließlich als Leutnant der Fallschirmjäger im Dezember vorigen Jahres einer Rückberufung in die Jugendarbeit des Gebietes. Als Führer seines alten Bannes Darmstadt, als Vertreter und späterer Stabsleiter des Gebietes, war er in Hefen-Raffau tätig, bis ihn der ehrenvolle Auftrag des Reichsjugendführers nach München führte.

Von früherster Jugend an stand Oberbannführer Freudenberg mit der ihm eigenen Begeisterung und Einfalt in der Bewegung. Als Jugendführer und Soldat in Krieg und Frieden gleichermassen bewährt, bleibt er von den Kameraden seines alten Bannes unvergessen.

## Türkei bleibt neutral

Ankara, 10. Dezember. Der türkische Außenminister empfing am Mittwochabend türkische und ausländische Pressevertreter und gab ihnen Erklärungen zu dem Kommuniqué über Kairo ab. Er verwies darauf, daß die Einladung von den Anglo-Amerikanern ausgegangen sei, daß aber die Sowjetunion auch vertreten war. Ursprünglich sollte W. P. Schinski an der Konferenz teilnehmen, er habe aber nicht rechtzeitig in Kairo sein können.

Ruman Menemencoglu betonte, daß in Kairo alle Fragen mit größter Offenheit besprochen worden sind und die Türkei über mancherlei belehrt wurde, was ihr bisher unbekannt war. Umgekehrt hätten die anderen mancher türkische Argumente erfahren. „So sind wir uns näher gekommen“, sagte Menemencoglu, „und in guter Freundschaft auseinandergegangen“. Er schloß seine Erklärungen mit den Worten: „Ich kann Ihnen sagen, daß wir in unseren Unterredungen auf der Linie der Direktiven unserer Volkspartei geblieben sind und daß unsere Außenpolitik unverändert bleibt.“

Anschließend an die Erklärung des Außenministers wurde eine Reihe von Fragen gestellt. Eine Frage lautete: „Inwiefern ist die Türkei durch die Kairoer Konferenz dem Kriege nähergekommen?“ Menemencoglu antwortete: „Ich habe bereits erwähnt, daß die türkische Außenpolitik im Grundgedanken unverändert bleibt.“ Eine weitere Frage lautete: „Wie kann die Türkei England helfen, wenn sie neutral bleibt?“ Die Antwort: „Bisher war die türkische Hilfe für Großbritannien nur durch die Neutralität möglich.“ Die letzte Frage war: „Wird die im Kommuniqué angedeutete enge Zusammenarbeit mit den Alliierten die Türkei nicht in den Krieg führen?“ Der türkische Außenminister antwortete: „Nein!“

## Rommel in Dänemark

Berlin, 10. Dezember. (Zusammenfassung.) In den letzten Tagen hat Generalfeldmarschall Rommel den deutschen Truppen in Dänemark einen Besuch ab. Der Generalfeldmarschall, in dessen Begleitung sich mehrere Festungsbauspezialisten befanden, überprüfte auf Verbefehl des Führers den Ausbau und die Abwehrbereitschaft der deutschen Verteidigungsanlagen in Jütland.

Das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion hat, wie die TASS amtlich meldet, H. M. Krasnikow zum außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten der Sowjetunion in Island ernannt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: Ludwig Altschlag, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chel von Olm, Karl Krüger, stellv. Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

## Ribbentrop an die arabische Welt

Ansprachen des Großmuftis von Jerusalem und Gailanis

Berlin, 10. Dezember. In diesen Tagen feiert die arabisch-mohammedanische Welt das Opferfest „Id al Adha“, das größte im religiösen Kalender des Islam. Dieses Fest fällt zeitlich zusammen mit zahlreichen Besprechungen und Konferenzen, auf denen die führenden Kriegsverbrecher mit beachtlichen und verzögerten Erklärungen der Welt eine bessere Zukunft prophezeien. Die arabische Welt hat ihre eigene Erfahrung mit den Versprechungen der „Schlichter und Befreier der kleinen Nationen“. Das Gaukelspiel und der Betrug um die Unabhängigkeit und Souveränität des Libanon hat in der arabischen Welt erneut große Befürchtungen für die Zukunft hervorgerufen. Palästina, das unter der drohenden Gefahr der Verjudung steht, ist nicht nur das Sorgenkind seiner arabischen Nachbarn, sondern der gesamten mohammedanischen Welt, die allein in einer klaren arabischen Lösung dieses Problems den Beweis und die Garantie für die Sicherheit und Freiheit des arabischen Lebensraumes überhaupt erblickt. Die arabischen Freiheitskämpfer, wie auch die arabischen Einwohner der Palästina benachbarten Länder, Libanon und Irak, haben ungeheure Opfer an Gut und Blut für ihre Freiheit und Unabhängigkeit gebracht, um im Ergebnis doch immer nur von den pluriethnischen Ausbeutern betrogen zu werden. Die beiden

in Deutschland weilenden Vorläufer der arabischen Freiheitsbewegung, der irakische Ministerpräsident Raschid Ali el Gailani, und der Großmufti von Jerusalem haben diese historische Aufgabe unlängst unter dem Beifall weiterer arabischer Kreise zum Ausdruck gebracht.

Auch zu diesem Opferfest wandten sich Gailani und der Großmufti erneut mit Appellen an die arabische Welt, um sie zum Kampfe für die Erlangung ihrer Selbstbestimmung und Einheit aufzurufen.

In den Aufrufen wird auf die Botschaft, die der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, an Gailani und den Großmufti richtete, verwiesen, in der es u. a. hieß: „Deutschland ist durch alte Freundschaftsbände mit dem arabischen Volk verbunden, und heute mehr denn je sein natürlicher Bundesgenosse. Die Befreiung des sogenannten jüdischen Nationalheimes und die Befreiung aller arabischen Länder von der Bedrückung und Ausbeutung durch die Westmächte ist unabänderlicher Bestandteil der Politik des Großdeutschen Reiches. Möge die Stunde nicht mehr fern sein, in der das arabische Volk in voller Unabhängigkeit seine Zukunft aufbauen und in freier Selbstbestimmung seine Einheit gestalten kann.“

„Erklärung der britischen Regierung zum Ueberfall auf Belgien und Holland!“

Kennen wir auch schon, lieber Herr Winterhalder, wollen Sie nicht so freundlich sein, einmal einen deutschen Sender heranzuholen? Nein, das dachte man nur, das sagte man nicht. Man hielt dumme Weise das Maul und mußte es sich in die Ohren blasen lassen, was da verkündet wurde.

„Die britische und französische Regierung haben sofort alle Maßnahmen zur Hilfeleistung an Belgien und Holland mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ergriffen.“

Ein kleiner Malapenbogen stand vor ihm, die Kinderarmen konnten den Riesenstich des „Batavia-Telegraaf“ kaum umspannen.

„Meine, Sir!“

Gerd Ewert schüttelte verneinend den Kopf. Erwarteten die wirklich hier, daß er sich dies Zeug lauten sollte?

Der Zeitungsjunge hatte die Halle durchleuchtet. In jedem Tisch warf man ihm Geld zu, rief die letzte Ausgabe des „Batavia-Telegraaf“ an sich. Auch dort in der Ecke, wo Parker, Veggan und dieser Mr. Vells saßen.

Hoffentlich kam Dhara pünktlich. Es fehlten allerdings noch ein paar Minuten.

Da kam der Kleine mit den Resten seiner Zeitungen zurück. Er schob auf Dr. Ewerts Tisch zu und legte ihm ein Exemplar hin.

„Ich will keine Zeitung nicht.“

„Rohet nichts, Sir. Ist bereits bezahlt!“ Der Junge schwirrte durch die Drehtür.

„Das größte Verbrechen der Weltgeschichte!“, las Gerd noch einmal, aber er rührte die Zeitung nicht an, er wandte sich nur langsam um und er fühlte, daß viele, viele Augen ihn beobachteten. Gerd hob und eine tödliche Feindschaft lag in diesen Blicken. Nur als er Veggan streifte, verfuhrte diese zu lächeln, als handele es sich um einen reizenden Scherz.

Sollte Veggan...? Nein, der Vell kam nicht von ihr. Neben ihr, weit zurückgelehnt in seinem Korbsessel, lag C. G. Vells. Er sah auf jede Bewegung Gerts und es war nicht mehr die Masse des lebenswichtigen Weltmanns, was man dort sah, es war

## ROLAND MARWITZ: Herz blieb nicht neutral

EIN BELIENHAR RUMAN AUS DEN TRAKEN

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin

(16. Fortsetzung)

Gerd Ewert sah in der Halle der „Helvetia“ und wartete auf Dr. Dhara, der versprochen hatte, das seltsame Gesicht selbst abholen zu wollen. Die Tische in seiner Nähe waren freigelassen, und Gerd wußte, daß dies kein Zufall war. Es war wohl auch kein Zweifel, daß die braunen Wogen geistlich seinen Ruf überhörten, während an den anderen Tischen unwahrscheinliche Mengen von Whisky und eisigkühlem Gin serviert wurden. Der ganze Boden war mit Zeitungen bedeckt. Man überlegte die Schlagzeilen der neuesten Nummer, die in zehn Minuten schon veraltet war, rief dem Nebenmann zu, was dieser längst wußte, und ließ das Blatt fallen. — „Whisky, Whisky!“ — „Champagner, Bon!“ — „Auf den Sieg!“ — Irgendwo läute eine Frauenstimme in falscher Melodie: „Wir hängen unsere schmuckigen Wäbchen an der Siegfriedlinie auf!“ — Unabdingbares Geräusch! Dazu läre der Lautsprecher in einer Stärke, die hier sonst nicht üblich war:

„Erklärung des belgischen Außenministers Spaat in Brüssel.“

Das hörte man nun schon zum drittenmal, aber keinem von diesen feinen Herren und Damen schien es zuviel zu werden.

„Die deutsche Armee ist zum zweitenmal innerhalb von 25 Jahren in unser Land eingedrungen. Deutschland begeht gegen das neutrale und lokale Belgien einen verbrecherischen Angriff!“

„Ich ja, wie loyal und neutral ich war, das haben wir gesehen! Und vielleicht war es überhaupt das Beste, aufzustehen und hinunter ins Ungelände zu gehen, der Portier konnte ja Dr. Dhara beiseite geben. Aber vielleicht hätte das nach Kneifen ausgefallen. Nein, man mußte hierbleiben. Gerd Ewert empfand keine Furcht, aber ein großes Gefühl von Verlassenheit ließ sich nicht bannen.“

Da erhob sich C. G. Vells in seiner Ecke. Er rückte den Tisch, der vor ihm stand, beiseite, und als er jetzt auf Gerd Ewert zuging, hörte man nur das Rascheln des Zeitungspapiers, das den ganzen Boden bedeckte. Es war, als stampfte sein Schritt durch herbstliches Laub.

Fünf Schritte vor Gerd blieb er stehen. Er wies mit der Hand zur Tür.

„Hinaus!“, seine Stimme klang noch beherrschend, aber es war etwas Gefährliches in ihr, wie im Rücken einer Schlange.

Gerd Ewert löste langsam die verschränkten Arme. Wenn es denn sein mußte, wenn es dieser seltsame Herr für nötig hielt, hier den Farbigsten das Schauspiel zu bieten, daß sich weiße Männer prügelten... Die Fäuste gingen in Boxstellung.

„Go on!“

Gerd wunderte sich selbst, wie ruhig er das sagte. Er rückte eine Sekunde auf seine Fäuste und bemerkte den Siegelring. Vielleicht hätte man ihn abstreifen sollen, vielleicht war es nicht fair, mit dem Ring an der Hand zuzuschlagen. Jetzt aber war das nicht mehr zu ändern. Da blühte er auf. C. G. Vells war nicht näher gekommen, aber seine Hand war in die Rocktasche gefahren und was Gerd Ewert da so anstarrte, schwarz und gefährlich, das war die Münze einer Pistole. Der Entschärfungsbügel knadete. Es war zu spät, um zuzuspringen. Man muß es dennoch tun, man muß die Ehre höher legen als das Leben (so es ihm durchs Hirn).

„Hinaus!“

Noch einmal dieses Wort, jetzt aber kaum beherrschend. Das hübsche und etwas weiße Gesicht Mr. Vells war verzerrt, das Auge zugestrichen. Es waren nur fünf Schritte, und doch zielte er haargenau. Blühend aber fiel die Waffe zu Boden und Mr. Vells taumelte. Ein kleiner, geschmeidiger Mann in der weißen Tropenuniform der japanischen Handelsmarine stand neben ihm. Blühend blickte er sich nach der Waffe, und er lächelte.

Niemand hatte bemerkt, daß Dr. Dhara in die Halle getreten war, alle hatten nur auf die beiden vor dem Radioapparat geblickt.

(Fortsetzung folgt)